

Rücktritt des Grafen Berchtold.

Das Wiener 'Freundenblatt' veröffentlicht folgende Mitteilung: Der Minister des k. u. k. Hauses und des Äußeren Graf Berchtold, der seine Majestät schon vor längerer Zeit gebeten hatte, ihn in Gnade seines Amtes zu entheben, hat diese Bitte nunmehr an Allerhöchster Stelle erneuert. Der Kaiser hat die erwichtigten persönlichen Gründe, die den Minister des Äußeren zu seinem Rücktritt bewogen haben, gewürdigt und allergnädigst geruht, seiner Bitte zu willfahren.

Zum Nachfolger des Grafen Berchtold wird der ungarische Minister beim Allerhöchsten Hoflager Baron Stephan Burian zum Minister des k. u. k. Hauses und des Äußeren ernannt werden.

Wie verlautet, hat der Kaiser dem Grafen Berchtold die Brillanten zum Großkreuz des Stephans-Ordens verliehen. Aus unrichtigen Kreisen verlautet, daß durchaus keine politischen, sondern ausschließlich persönliche Gründe für den Rücktritt Berchtolds maßgebend waren und in der Richtung der Politik der Monarchie mit dem Ministerwechsel absolut keine Änderung zu erwarten sei. Aber die Ursachen des Rücktritts des Grafen Berchtold sind mannigfache Gründe im Umlauf, die sich natürlich auf ihre Richtigkeit nicht kontrollieren lassen, zum Teil aus begründeten Gründen nicht mitgeteilt werden können. Eine mit den intimen Vorgängen wohl vertraute Persönlichkeit sagte: 'Man wird es hier und im Ausland wohl nicht glauben wollen, aber es ist so: Berchtold geht, weil er gehen will. Es ist ja sein Geheimnis, daß er das Amt nur vorübernehmend übernommen hat, daß es ihm keine Freude machte, diesen schwierigen, arbeitsreichen Posten zu bekleiden, und daß er wiederholt den Wunsch geäußert hat, daß ihm diese Bürde abgenommen werde. Er ist immer wieder geblichen, weil es der Wunsch des Kaisers war.'

Neue Siegesfanfaren.

Der siegreiche Vormarsch nach Berlin. Nach echter Franzosenart hat der französische Minister Vichon in den letzten Tagen wiederholt in schwingvollen Reden sich an der Hoffnung auf Frankreichs 'zweites Meer' und 'Ritterscher Armee' bewußt, die beide im Frühjahr fertig sein und dann 'siegreich auf Berlin marschieren' sollen. Man ist nun einmal in Frankreich in diesen Gedanken verfallen, und obwohl Herr Vichon noch vor einigen Tagen die Japaner beschwor, 250 000 Mann zu entsenden und sich damit einen Nordpol, so hat er doch, dem hoffnungsfreudigen Temperament seiner Volksleute erliegend, an der Todesfahle des Wlades die Helben auf französischer Erde begraben zu können (schnell eine neue Hoffnung entzündet).

Man kennt ja diesen 'Vormarsch nach Berlin'. Nicht erst aus dem Jahre 1914! Schon 1870 hieß jedes zweite Wort 'Vormarsch nach Berlin', und auch in diesem Kriege haben wir den Marsch nach Berlin von Seiten der Franzosen und Engländer und dann von Seiten der Russen schon so oft ankündigen hören, daß die Franzosen sich eigentlich hülen sollten, noch einmal ihren Bewohnern ein Versprechen auf Vorfuß zu geben. Diesmal wird die Erholung mit dem Marsch nach Berlin allerdings durch neue Tatsachen scheinbar demütigend gestrichelt. England hat eine angebliche Million Soldaten ausgerüstet, die ihr 'Ritterscher Armee' in Erscheinung treten sollen. Es ist schon diesfalls — besonders auch von Neutralen — untersucht worden, wie weit diese Million im Frühjahr sein wird. An Zahl und Ausbildung wird sie jedenfalls das Vichonsche Ideal nicht erreichen. In einer neutralen Zeitung war einmal mit Recht bemerkt, daß sich das neue Meer 'Ritterscher Armee' und 'Vormarsch nach Berlin' zusammenfügt.

Auch die sogenannte 'zweite Armee' Frankreichs fällt ins Gewicht bei den Aushebungen Vichons. Der Wert dieser Armee, die sich aus Blättern und Schwaden oder trunkenen 45-jährigen zusammensetzt, ist dem Meer Ritterscher Armee ziemlich gleich zu setzen.

Es braut ein Ruf.

27) Erzählung von Max Arndt-Denart.
(Fortsetzung.)
General Sarrail wollte ab: 'Ich muß jetzt zur Kommandantur.'
Er trank dann aber doch ein Glas.
'Werden wir und hier halten können?' fragte der Oberleutnant.
'Sicher!' entgegnete Sarrail. 'In wenigen Stunden müssen die von uns versprochenen Verstärkungen hier sein.'
'Gott sei Dank!'
General Sarrail nahm kurzen Abschied, begleitet von den Glückwünschenden der Zurückbleibenden.
Anette stand noch immer unbeweglich am Fenster. Der Andrang der Menge unten war noch härter geworden; denn mehrere Dörfer, die im Gefechtsfeld vor der Stadtmauer lagen, waren von den Kämpfenden in Brand geflohen worden. Greife und Kinder, junge Frauen mit weinenden Schultern auf dem Arme, rufen vorüber. Da hatte einer eine Kuh am Strich, die er mühselig hinter sich hertrieb; dort trug einer eine Lampe, als hätte er von ihrer Rettung kein Wort ab. Kinderwagen und Handwagen, Schubkarren und Tragbahnen, Männer mit schwergepackten Rippen, und Frauen, die in Todesangst halb-bekleidet ihr Heim verlassen hatten. So wälzte sich die Menge wehklagend und weinend, oder auch in lumpiger Gleichgültigkeit dem Rühlauer Tor zu. Von dort aber kamen in endloser Folge Kanonen und Maschinengewehre, Munitionszüge und Bro-

den nun zwei Millionen neue Mannschaften eine starke Belastung des bisherigen Gleichgewichts bilden, das sich heute immer mehr zugunsten unseres Meeres verschiebt? Selbst wenn die Verstärkung nur aus Teilen der Franzosen und Engländer wäre, dürfte diese große Anzahl wegen ihres inneren Unwertes nicht von so großem Belang sein, daß durch sie eine günstige Entscheidung für die Engländer und Franzosen herbeigeführt werden könnte. Es gibt Beispiele genug dafür, daß selbst gewaltige Überlegenheiten der Zahl im Kriege nichts bedeuten. Aus der jüngsten Kriegsgeschichte beweisen dies die Siege Hindenburgs bei Tannenberg und den Masurischen Seen, wo die Russen die doppelte bis dreifache Übermacht hatten. Dabei handelte es sich hier um die Mitteltruppen des russischen Meeres.

Ist gar die zahlenmäßige Überlegenheit nur durch die Zahlen allein zusammengekauft, dann ist sie noch weniger ausschlaggebend. Man braucht nur an das Jahr 1871 zu denken, wo ganz ähnliche Verhältnisse vorlagen. Die Franzosen hatten als letztes Aufgebot die unruhigste bekannte Armee Bourbaki aufgestellt, die mehrere 100 000 Mann stark dem General von Werder entgegenstand, der kaum über 40 000 Mann verfügte. In der Schlacht an der Aisne wurde dieses neue Hilfssheer Frankreichs vernichtet geschlagen und 80 000 Mann in der Schweiz entlassen. Ist nun die Verstärkung unserer Feinde an sich nach dem Gesetze der Kriegsgeschichte nicht von großem Belang, so wird sie erst recht nicht beunruhigend, wenn man bedenkt, daß auch wir nicht müßig zu stehen werden. Deutschland und Österreich verteidigen noch vier Millionen von Menschen, die teils völlig feldbetriebsfähig sind wegen der großen Anzahl junger Mannschaften ausgemüht wurden. Hier handelt es sich um junge, kräftige Söhne des Volkes, die kampfbereit darauf brennen, in die Schlacht geführt zu werden.

Noch sind die neuen Armeen von zwei Millionen Streikern Soufflet. An uns wird es sein, den Spul zu bannen. Wir sagen auch dann nicht, wenn diese beiden Millionen tatsächlich auf den Felten vor uns stehen sollten. Wir sagen nicht, weil unser Siegeswille nicht erschüttert ist, weil er nicht wanken kann. Und bleibt auch heute wie bei Beginn des Krieges keine Wahl; wir sollen vernichtet werden, also müssen wir siegen. Und wir werden siegen. Dafür bürgt unsre Armee, dafür bürgen die Dabeimgeliebenen, die unerschütterlich entschlossen sind durchzuhalten bis zum siegreichen Ende, so es was es wolle. W.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Kämpfe in Neufamern.
Der Pariser Temps meldet: Das hier eingetroffene Amtsblatt vom 15. November gibt einen Bericht über die militärischen Operationen im Sanghaogebiet. In diesem Bericht heißt es: Anfang Oktober eroberte die Kolonne, die von Dongo und Nefo eingenommen hatte, Djebe, fünfzig Kilometer nördlich von Nefo, und marschierte dann gegen Nofa vor. Die Verbindung der Kolonne mit dem Polzen in Nefo wurde wenige Tage darauf vom Feinde abgeschnitten, der Polzen einnahm und besetzte. Nach dem Eintreffen des aus Brazzaville eintreffenden Hilfe wurde am 26. Oktober Polzen angegriffen und nach zweitägigem erbitterten Kampf eingenommen. Andere Kolonnen hatten unterdessen Nofa, Carnot und Bona eingenommen.

Deutschlands unerlösbare Hilfsmittel.
In einem Leitartikel, der die Mitteilungen ihres Korrespondenten über Deutschland zusammenfaßt, kommt die Londoner Daily Mail zu dem Schluss:
Das Bild dieses großen Landes ist, daß es einig wie niemals vorher und auch voll Vertrauen ist auf Sieg, fest entschlossen und gut organisiert zum Siege, ein Land, das mit unerlösbaren Hilfsmitteln an Kriegsmaterial versehen ist, das durch den wirtschaftlichen Druck der englischen Übermacht zur See bis

viantkolonnen, und dann wieder Soldaten in unabsehbaren Reihen.
Aber heute schmenten sie nicht ihre Köpfe, schweigend zogen sie ihre Straße, dem Feind entgegen. Als man sie aus ihrer friedlichen Arbeit gerissen hatte, ließ es in den Vogeln finden Wandler statt. Schon am ersten Tage wurden Schanzarbeiten befohlen, und mit feberhafter Ungeduld hatte man sie zur Hilfe gebracht. Jenseits des Danges hatten die deutschen Grenztruppen gestanden, plaudernd, lachend, rauchend. Man hatte sich hinüber und herüber Scherworte zugerufen, bis es dann eines Abends hieß: Es ist Krieg, und im Nu waren Schiffe gewechselt worden. Dann nach ein paar weiteren Tagen ging's zur Ausübung nach Veltort, und nun an den Feind. Kein Mensch glaubte mehr an den Siegeszug, der ihnen so leicht und rubmreich geschuldet worden war. Sie wußten es durch die vielen Verwundeten. Der Gegner war todesmüde und ausdauernd, er war von demselben Geiste befeuert wie seine Väter in dem großen Kriege, der Frankreich die Provinzen geloset hatte.

Das schöne Mädchen sah die Jugend Frankreichs in den Kampf ziehen. Ob sie da unten wohl wissen mochten, weshalb eigentlich dieser grausame Krieg geführt wurde?
'Und wenn sie die Wahrheit wüßten, so würden sie euch allen fluchen,' fuhr es ihr durch den Sinn.
Von ferne her, wo die Sonne verblüht war, kamen diese jungen Menschen und dort, wo jetzt hinter ringen Feuergerben der Mond stand, leuchtend wie eine feurige Kugel, erwartete sie der Tod.

auf einzelne Ausnahmen noch nicht gebrochen ist. So muß man den Ruf nach Deutschland auffassen. Nichts weist darauf hin, daß Mangel an Lebensmitteln oder an Rohstoffen eingetreten ist.
(Fortsetzung.)

Nach Meldungen des 'Berl. Vol.-Anz.' aus Flandern hat England die weiteren Truppentransporte auf dem bisherigen Wege von Follstone nach Dieppe eingestellt, weil wie den Hamburger Nachrichten aus Brüssel gemeldet wird, der Armenthal durch die deutschen Unterseeboote unsicher gemacht ist. Die englischen Truppen werden jetzt von Portsmouth nach Le Havre und La Palice geschickt und von da mittels Eisenbahn nach den Kampfplätzen beordert.

Paris im Dunkel.

Pariser Blätter kündigen Maßnahmen an, die die 'eine Verminderung der Straßenbeleuchtung in Paris' getroffen werden sollen, um der Gefahr einer Verdrückung durch Zepeline und Flugzeuge zu entgegen. Diese Maßnahmen hat man erzwungen, weil in den letzten Tagen wieder ein deutscher Flieger über Paris erschienen ist, ohne daß es gelungen wäre, seiner habhaft zu werden.

Erfolgreiche Stürme auf Przemysl.

Wenn einst die Geschichte des großen Krieges geschrieben wird, so wird die wätere Belagerung der galizischen Festung Przemysl ein besonderes Ehrenblatt darin beanspruchen dürfen.

Der Kriegberichterstatter des 'Deutschen Volksblattes' erzählt über die Belagerung von Przemysl, daß die russische Armee dort bei den bisherigen Angriffen fürchterbare Verluste erlitten hat. Die Ausfälle der Belagerung haben den Belagerten schweren Schaden zueinfacht. Gefangene russische Offiziere erzählen davon mit unerbittlicher Bewunderung. Ebenso erging es den Reihen bei Sturmangriffen gelichtet worden. Wie bei der ersten Belagerung trieben die russischen Offiziere die führenden Mannschaften an; viele, die nicht vorrücken wollten, wurden einfach niedergeschossen.
Alle Angriffe der Russen waren vergeblich. Przemysl hielt unter seinem heldenhaften Kommandanten und der unermüdbaren Belagerung wie ein Fels im Meer.

Die Balkanstaaten und der Krieg.

Die Köln. Jg. meldet aus Kofe: Die Auffassung, die Ausdehnung des Krieges auf die Balkanländer liege unmittelbar bevor, teilt die hiesige leitende Stiehe nicht. Alle Entscheidungen sind nach wie vor von den Entscheidungslagen auf den großen Kriegsschauplätzen abhängig. Rumänien beabsichtigt, gegen Januarende den Truppenstand zu erhöhen. In Bulgarien sind noch keine Entscheidungen der Mierden getroffen.

Politische Rundschau.

Deutschland.
Ein Berichterstatter der 'Times' meldet aus New York, daß Staatssekretär Dernburg dort in einem republikanischen Klub eine Rede hielt, worin eine Theorie zur Verhütung des Krieges in Zukunft enthalten war. Ein freies Meer werde die Kriegsgefahr beseitigen und auch Weltkriege verhindern. Das Meer solle für jedermann frei sein. Das Meer gehöre nicht einer Nation allein, weder der englischen, noch der deutschen, noch der amerikanischen. Die Rechte der einzelnen Nationen an das Meer sollten außerhalb der Drei-Meilen-Grenze aufhören. Jeder Eingriff außerhalb dieser Grenze sollte als eine Verletzung der Rechte der Nationen angesehen werden.
England.
Die 'Times' melden, daß die Steigerung aller Lebensmittelpreise in England dem ungläublichen Durcheinander im Hafen von London zuzuschreiben sei. Zahlreiche Schiffe liegen bei Graoeseid, ohne daß sie gelöscht werden können. Sie enthalten

Sonst schweben in der stillen Garnison um diese letzte Abendstunde das flutende Leben. Heute drängten immer neue Massen durch die engen Straßen. Anlaufend schienen sie heranzuziehen. In ihr herum, ganz anders wie von schäumendem ungehinderten Rasse sonst ein anderer gebildet hatte. Und sie hatte Teil an diesem einschüchtern Unheil! Wie in Fiebersehnen wand sich das junge Weib.
Und unter denen, die da draußen kämpften und bluteten, war auch er. Auch er! Ichrie es schmerzvoll in ihr auf. Auch er, den sie vertoten hatte.

Sie fuhr erschauern aus ihrem Sinnen auf. Auf der andern Seite der Straße hatte es einen dumpfen Krach gegeben. Gehält und Steine fielen, Menschen schrien und liehen — eine Granate hatte das Schhaus getroffen und aus seinem Innern schloß nun wie die glühende Lava aus einem Vulkan ein Steinhaugel und Aschenregen.
Beistürzt war der Oberleutnant zu seiner Lokater gellt.

'Das ist das Ende!' schrie Frau Madelaine und wankte, als sie hinausfiel.
'Es ist das Ende!' sagte der Marquis. 'Kommen Sie, Oberleutnant, helfen Sie mir Ihre Gattin ins Redenzimmer betten. Wir müssen sie zu sich bringen und dann fort. Haben Sie alle Briefchen und Dokumente?'
Der Oberleutnant nickte: 'Sie befinden sich seit acht Tagen in Veltort in Sicherheit.'
Beide Männer trugen die Ohnmächtige in das Nebenzimmer.

Anette hörte und sah die Vorgänge um sich herum wie in einem Nebelschleier. Nur eines war ihr in diesen letzten Stunden klar

allerhand wertvolle Ladungen, wie Gefrierfleisch, Tee, Zucker und Konerven. Es dauerte fast einen Monat, bevor ein Schiff gelöscht wurde. Man wisse mit der Zufuhr nicht ein noch aus. Die Eisenbahn verläge auch nicht über genügendes Material. Ferner habe die ungenügende Bitterung die Arbeit in den Docks sehr beeinträchtigt. Der Hauptfehler liege aber bei den Spektoren, die keine geeigneten Maßnahmen zur Weiterbeförderung der Güter treffen. Die Vagerhäuser seien schon überfüllt. In Arbeitskräften mangle es nicht, aber an System und Organisation.

Italien.

Während der 'Cortiere della Sera' in Abrede stellt, daß zwischen der italienischen Regierung und dem Kaiserlichen Reich Verhandlungen über die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen stattgefunden haben, bestätigt die 'Verseeranza' die Nachricht und fügt hinzu, es sei festgestellt, daß im September 1914 Ministerpräsident Salandra und der seitdem verstorbenen Staatsmann Bionico Senofia die Frage aufgeworfen hätten. Andererseits habe auch der gegenwärtige Außenminister Orlando sich eingehend in der letzten Zeit mit dieser Frage beschäftigt.

Auf Veranlassung fahrender römischer Persönlichkeiten werden bei den Geschäftsleuten Unterschriften zum Gunsten der Festhaltung an der Neutralität gesammelt. In einem Überblick über die europäische Lage schreibt die 'Vita': Der Sieger wird uns achten, wenn unsere Militärmacht ungeschwächt bleibt. Warum sollen wir uns den üblichen Maß der beiden Neutralitätstendenzen anbeugen, die keineswegs, wie man glaubt, erschöpft sind? Unsere Niederlage wäre unser Ruin, unser Sieg ein Vortrübungs-

Amerika.

Staatssekretär Bryan sagte, er wünsche eine Äußerung zu der Antwort des Staatssekretärs Gren auf die amerikanische Note zu veröffentlichen, bis er den vollständigen Text erhalten haben würde. Das Regierungsbeamt halten jedoch den Ton der Antwort für durchaus freundlich und glauben, die Erörterung werde in gleicher Weise fortgesetzt werden. Die Kontroverse werde sich nicht in eine Prinzipienfrage auflösen, sondern eine Frage von aktueller Notwendigkeit behandeln.

Der mexikanische Präsident Guiterrez hat erklärt, daß die Verhandlungen zwischen den einander bekriegenden Parteien so weit fortgeschritten seien, daß das Problem der Wiederherstellung des inneren Friedens in Mexiko tatsächlich gelöst sei. (1)

Erdbeben in Italien.

9000 Todesopfer.

Durch ein Erdbeben von seltener Heftigkeit ist Italien heimgeschütet worden und tiefe Trauer über das Land verbreitet worden. Die größten Erschütterungen trafen zwischen Rom und Ancona zutage und fast aus allen dort gelegenen Orten ließen die Schreckensbotschaften ein.

Wenn auch Rom selbst weniger gelitten hat und seine Stadtbewohner und Altertümer nur wenige Beschädigungen davon trugen, so lauten die Nachrichten aus den Städten in den benachbarten Provinzen zum Teil desto folgenschwerer. Die Stadt Avezzano scheint völlig zerstört zu sein, von zehntausend Einwohnern sind dort nur tausend übriggeblieben. Auch in anderen Orten sind zahlreiche Menschenleben zu beklagen.

Gerade sechs Jahre sind seit der Erdbebenkatastrophe verstrichen, die kurz vor Beginn des Jahres 1909 das blühende Sizilien in seinen Grundfesten erbeben ließ und Messina in Trümmer legte. Diesmal ist auch die römische Hauptstadt in die Unabsehbarkeit mit hineingezogen worden. Immerhin hat das Erdbeben nicht die vorhererenden Folgen geltigt, die man nach den ersten Nachrichten und in Erinnerung an die Katastrophe von 1908 wohl befürchtet hat.

zum Bewußtsein gekommen: sie würde nie die Gattin des Marquis d'Alembert werden; sie würde sich dem Rasse anvertrauen, der heute so leidenschaftlos und mit solcher Bewunderung von dem Feinde gesprochen hatte. Ihm würde sie alles sagen, daß sie den deutschen Offizier liebe — er würde sie verstehen.
Ohne sich zu verabschieden oder noch einmal nach der Mutter zu sehen, ging sie hinüber in das Kasarott.

Es war eine schlimme Nacht. Vergeblich beschwor ein Ausbruch der Bürgerlichkeit den Kommandanten, er möge den Widerstand aufgeben, die Stadt räumen und sie so vor gänzlicher Verflörung bewahren. Er blieb jähnen Willen gegenüber taub. Er stand an seinem Fernsprecher und erjuchte immer wieder um neue Verstärkungen. Und gegen 2 Uhr nachts kamen dann abermals Kolonnen, die sofort ins Feuer geführt wurden.

Sobald sie an die Front gekommen waren, ließ der Kommandant die Vorstadt zur Verteidigung herrichten. Hinter jeder Mauer wurden Schützen postiert, auf den Dächern der Häuser hinter den breiten Schanzsteinen Maschinengewehre, und sogar auf den Friedhöfen ließ er ungeheure Mengen von Granaten und Schrapnell hinter zwei Batterien aufahren.
Die Panik in der Stadt wurde dadurch vermehrt; denn irgend ein Weiser hatte das Gerücht verbreitet, daß der Kommandant bereits eine Ausnahmestellung vorbereitet lässe, da die Lage der Truppen in der Feldstellung unhaltbar geworden sei.

Um vier Uhr, als sich die ersten Lichtstrahlen der Sonne zeigten, erklärte der Kommandant dem Marquis, daß die Stadt unter

